

Die Wanderzeit Jesu. Die hohe Schule des Jüngertums und der Selbstverleugnung. Die Enthüllung des Messiasgeheimnisses.

Jesus lehrte aus der Tiefe der Wahrheit heraus, mit ergreifender Gewalt. Das wurde empfunden und anerkannt. Allein trotz aller Begeisterung des Volkes ging der Erfolg nicht über ein gewisses Maß hinaus. Das Wort vom Gottesreich genügte nicht, um es durch der Liebe Kraft in der Volksseele zum Leben zu rufen. Das Befremden mußte schließlich ausgesprochen und zur ausdrücklichen Frage werden: Wie kommt es, daß die Saat des Gottesreiches und der Gotteskindschaft trotz aller Macht des Wortes und der Wundertat nicht in entsprechender Fülle und Raschheit aufgeht?

Die Antwort auf diese Fragen, die sich in seiner Umgebung regten, gab Jesus in einer Gruppe von Gleichnissen. (Mc. 4. Mt. 13. Luc. 8.) Die Himmelreichspredigt ist gleich dem Samen und seinem Schicksal. Das Gottesreich ist Wachstum, Same, Lebenstat: es ist Sache der innerlichen Aneignung und Anstrengung, um die natürliche Verblendung und Verstockung zu überwinden. Wie der Felsboden, die Dürre, das Dornestrüpp dem Wachstum des Samens zuwider sind, so zuerst die verständnislose Flachheit, die Schwäche, welche vor Widerspruch zurückschreckt, die weltliche Sorge. Das zweite Hindernis verdient besondere Beachtung, weil es für den Erfolg Jesu von entscheidendem Einfluß war. Die Wenigsten haben den Mut, dem eigenen Urteil zu folgen und als selbständige Persönlichkeiten, unbeeinträchtigt um die öffentliche Meinung, der erkannten Wahrheit und Aufgabe zu folgen. Sie wollen von der herrschenden Denkweise und dem Herkommen getragen sein; sie wagen in geistigen, religiösen und sittlichen Fragen nur als Herdenmenschen zu denken und zu handeln. Erst nachdem von dem kleinen Jüngerkreis aus allmählich eine Gemeinde entstanden war, in der sich Herdenmenschen wohlfühlen können, war für diese Vielen die Zeit gekommen. Sobald aber eine Verfolgung ausbrach, dann fielen sie in großer Anzahl wieder ab.

Das Gottesreich fordert Tiefe in der aufnehmenden Seele: Tiefe des Denkens und Verstehens, Tiefe der selbstbewußten, widerstandsfähigen Willenskraft und Eigenpersönlichkeit. Tiefe gegenüber der Zudringlichkeit der weltlichen Ansprüche. Freiheit und Widerstandskraft gegenüber dem berückenden Schein, Freiheit gegenüber der Gesellschaft, Freiheit gegenüber dem Bereich der weltlichen Güter soll diese innere Tiefe bewirken. In der innern Tiefe einer wahrhaft geistigen Persönlichkeit, die wirklich zu denken und zu wollen wagt, vollbringt sich das Wachstum des Gottesreiches.

Es ist ein Wachstum von geistig-sittlicher Art, aber es vollzieht sich aus der Kraft und Notwendigkeit der Sache heraus, aus der aufgenommenen Wahrheit und Aufgabe. Es ist nicht etwas, was gemacht wird. Die Wahrheit kommt und wirkt wie eine höhere Gewalt und lebt sich als göttliche Samenkraft im Menschen aus. Das lehrt das zweite Gleichnis, welches nur von Markus überliefert ist (4, 26—29).

Warum rottet Gott nicht die feindseligen Gewalten aus? Warum stellt er seine Allmacht nicht in den Dienst seines Reiches? Darauf gibt das Gleichnis vom Weizen und Unkraut die Antwort. Gott steht mit seiner Allmacht über den Gegensätzen. Weil er die Allmacht ist, darf er nie als übermächtige Einzelgewalt gedacht werden, die sich von außen her durch besonderes Eingreifen in die gesetzmäßige Entwicklung hemmend geltend macht. Vielmehr will Gott die gesetzmäßige Entwicklung aller Kräfte und die Auswirkung aller ringenden Gegensätze. Deren Auswirkung ist die Erprobung ihres Rechtes und führt von selber zum Gericht, das über alles entscheidet. Gott steht als allmächtige Vorsehung nicht innerhalb der Gegensätze und wird darum auch nicht in seinen Absichten durch sie gefährdet. Ihm, dem Allbelebener, dienen und leben alle.

Aber warum sind denn die Gegensätze überhaupt da? Wozu all dieses Feindliche, das von Gott geduldet wird? Wäre es nicht da, so brauchte es auch nicht geduldet zu werden! So die Frage. Jesus gibt die Antwort im folgenden Gleichnis. Weil das Mehl vom Sauerteig in Gährung versetzt werden soll, weil der Mensch die Welt zur Brücke machen soll, um ins Himmelsreich des wahren Lebens hinüberzugehen. So ein neugefundenes Wort Jesu: „Diese Welt ist nur eine Brücke: geh darüber, aber baue deine Wohnung nicht darauf!“ Mit den Gütern der

Welt soll der Mensch die Perle des Gottesreiches erkaufen! Der Mammon und alle weltlichen Güter haben den Zweck, zum Kaufpreis gemacht zu werden, den wir für das allein wahre Gut hingeben. Denn alles muß gekauft werden. Nichts ist umsonst. Alles ist nur soviel wert, als man dafür gibt und opfert. Der Wert liegt in der Tat der Hingabe. Wer viel Liebe hat, gibt viel und vergibt viel. Das Gottesreich ist geistige Lebens- und Liebestat: darum muß es auf Grund der inneren Entscheidung zwischen Schein und Sein erkaufte werden: die Wahrheit um den Preis des Scheines, das wahre Gut um den Preis alles dessen, was sich durch den Zwang der Not und der Eindrücke als begehrenswert aufdrängt.

Mit der geistigen Kraft der inneren Wahrheit, der sich im äußern Weltlauf wie in der innern Empfindung und Vergleichen erprobenden Gegensätze wächst das Gottesreich in jeder Seele vom unscheinbaren Senfkorn zur lebendigen Gemeinschaft aller Gotteskinder heran, von der Enge der Einzelsorge bis zur allumfassenden Weite hingebender Opferliebe, die für die Perle des Gottesreiches sich selbst als Kaufpreis darbringt.

Es steht mitten in diesen Gleichnissen ein Wort Jesu, das sehr befremdlich klingt und doch so scharf betont wird, daß es nicht beiseite zu schieben ist. Sonst lautet der Grundsatz Jesu: „Den Armen wird das Evangelium verkündigt!“ Die Bettler ruft er von den Straßen zum Gastmahl herein. Hier aber sagt Jesus zu den Jüngern: „Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Gottesreiches zu verstehen; denen draußen wird alles in Gleichnissen vorgetragen, damit sie mit offenen Augen sehen und doch nicht erkennen, mit den Ohren hören und doch nicht verstehen, so daß sie sich nicht bekehren und keine Sündenvergebung erlangen.“ Mc. 4. Man findet hierin einen Anhalt für die Vermutung, der übernatürliche Charakter der Person und Lehre Jesu solle dadurch zum Bewußtsein gebracht werden. Jesu Person und Lehre müsse für die Menge vom Geheimnis verhüllt bleiben, weil sie eben etwas ganz Übernatürliches und darum Unbegreifliches sei. Diese Deutung ist nicht richtig.

Das Wort Jesu bekundet vielmehr den weiten Abstand, der zwischen der Geistesart des Durchschnittsmenschen und dem Gottesreiche besteht. Man empfindet den Wert und Adel der Geistesvollendung in Gott; man möchte sie darum wie eine fertige Gabe

entgegennehmen und genießen. Man möchte, was Geist und Leben ist, wie eine gegebene Tatsache vorfinden und nach Art des naturhaft Gegebenen für sich in Besitz nehmen und in müheloser Anschauung bewundern. Man möchte zur vollkommenen Geistigkeit gelangen; allein man möchte sie als festgelegten Tatbestand, jetzt oder später. Für die Unentbehrlichkeit der tatkräftigen Spannung des Denkens und Wollens, um in die Tiefe und Weite der Wahrheit zu dringen, hat man kein Verständnis. Man will nicht verstehen, daß das Leben der vollen Seligkeit und Wahrheit nur durch Tatkraft auf der Bühne selbst erlebt, nicht aber wie ein Schauspiel entgegengenommen werden kann. Man möchte ins Himmelreich; aber man denkt sich darunter die Welt des Naturlebens in verbesserter Auflage. Man bebt davor zurück und versteht es nicht, daß die Güter des Erdenlebens nur als Baumaterial gegeben sind, womit man sich die Brücke ins Himmelreich zu bauen hat. Jeder für sich selber, aber mit der Kraft und Liebe Gottes, in der Gemeinschaft wechselseitiger Fürsorge!

Jesus gab mit diesem Wort zugleich die Antwort auf die mehrfachen Gegensätze, welche sich seinem Wirken in den Weg stellten. Markus hatte vorher erzählt, daß „die Angehörigen Jesu sich seiner bemächtigen wollten, denn sie sagten: Er ist von Sinnen. Die Schriftgelehrten, welche von Jerusalem herabgekommen waren, sagten: Er hat den Beelzebub: im Obersten der Teufel treibt er den Teufel aus.“ Mc. 3, 20. 21. Auf den letztern Vorwurf erwiderte Jesus, er bedeute einen offenbaren Widerstand gegen den Geist der Wahrheit. Mit bezug auf seine Angehörigen erklärte er: „Wer ist mir Mutter und Bruder?“ Hinzublickend auf die ihn Umgebenden sagte er: „Siehe da meine Mutter und Brüder! Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter.“ Mc. 3, 22—35. Immerhin mußte es befremden, daß das Reich Gottes nicht allen Widerstand aus dem Wege räumte. Den Grund fand Jesus in der höheren Anordnung; das Prophetenwort war der Ausdruck dafür; die Wirklichkeit bestätigte es in Vergangenheit und Gegenwart. Wer für das Gottesreich empfänglich ist und Verständnis hat, erkenne den Grund darin, daß es ihm schon jetzt in Gnaden gegeben ist, während andere erst dafür reif werden müssen.

Vor den Abgesandten der Hierarchie und vor allem Volk hatte Jesus der bestehenden Gesetzesreligion gegenüber feierlich ver-

kündigt: „Nichts was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn verunreinigen!“ Damit war der bisher verhüllte Gegensatz offen zutage getreten und der Kriegszustand eröffnet. Es war nur noch eine Frage der politischen Klugheit, wie und wann der Hohe Rat amtlich gegen Jesus vorzugehen für zweckmäßig finden würde. Darum beginnt Jesus eine andere Weise der Lehrtätigkeit, um sie solange und weithin als möglich auszudehnen. Es beginnt die Zeit der eigentlichen Heimatlosigkeit (Luc. 9, 58) und der unstäten Wanderungen. Der Beginn dieses zweiten Abschnitts ist bezeichnet durch den Weggang ins heidnische Phönizien; das Ende durch den Messiasinzug in Jerusalem. Der Schwerpunkt der Lehrtätigkeit Jesu liegt nunmehr in der Einweihung der Jünger in das Geheimnis des messianischen Opferleidens und der Nachfolge des Messias-Christus. Die geistige Gedankenkette, in der sich diese hohe Schule der messianischen Jüngerschaft entwickelt, beginnt mit den vorwurfsvollen Aufforderungen Jesu an die Jünger, sich endlich klar zu werden. Sie erreicht ihren Wendepunkt in dem Messiasbekenntnis des Petrus und findet ihren Höhepunkt und Abschluß in dem feierlichen Worte Jesu: „Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld hinzugeben für Viele.“ Mc. 10, 45.

Man empfindet es als einen Widerspruch im Markus-evangelium, daß Jesus bis zum Einzug in Jerusalem nichts von seiner Messias sendung offenbare, ja allen, welche diese Erkenntnis aussprechen, strengstes Stillschweigen auferlege. Andererseits spreche er selber doch davon, wie bei der Ablehnung des Fastens, solange der Bräutigam da ist. Mc. 2, 18—23. Die Darstellung bei Matthäus und Lukas berichtet noch deutlichere Kundgebungen des messianischen Selbstbewußtseins Jesu. Bei näherem Zusehen löst sich der Schein dieses Widerspruches auf. Jesus arbeitete von Anfang an darauf hin, daß ihn zuerst seine Jünger und dann auch die Welt als den Messias erkennen. Aber Jesus wollte, daß man diese Erkenntnis durch eigene Überlegung erringe und daß man sich zu dem richtigen Begriff des Messias hinaufarbeite. Darum waren in beider Hinsicht Andeutungen und Mitteilungen erforderlich, um diese tiefgreifende Denkarbeit, welche eine Umgestaltung der ganzen Religionsauffassung bedeutete und noch bedeutet, einigermaßen zu fördern. Die Erkenntnis des Messias sollte nicht von diesem Begriff aus erfolgen, sondern wie bei jeder wirklich erlebten Erkenntnis,

von der Sache aus. Der Name „Messias“, „Gottgesalbter“, „Christus“ lenkte eben deshalb, weil er die gemeinübliche Bezeichnung war, das Denken auf das politische Königtum und die Weltherrschaft Israels hin. Die öffentliche Meinung und die herrschenden religiösen Parteien stimmten darin überein, daß der Triumph der guten Sache durch äußere Macht und Herrschergewalt erzielt werden müsse. Darum wird im Evangelium durchweg und zielbewußt die unmittelbare Bezeichnung Jesu als Messias vermieden. Schon von Johannes dem Täufer wird der Kommende als derjenige bezeichnet, der mit dem Geist Gottes taufe. Er wird als der Sohn Gottes erklärt; seine Messiasaufgabe besteht also darin, die Menschen zur Gotteskindschaft zu bringen. Bei dem „Bräutigam“ mußten die Jünger und Gegner wohl an Gott selbst denken, der durch die Sendung eines Propheten bei den Seinigen liebevoll gegenwärtig ist, auch an den Messias als Heiland der Seelen, niemals aber an den siegreichen Weltherrscher auf dem wiedererrichteten Throne Davids. Durch die Offenbarung, worin das Gottesreich bestehe, wurde der politische Messiasbegriff von innen heraus entwurzelt. Für das Lebenswerk Jesu, die Grundlegung der vollkommenen Gottesgemeinschaft, gab es kein gefährlicheres Hindernis als die herrschende Messiasidee und die unvermittelte Annahme, Jesus sei der Messias oder wollte als Messias gelten. Der Schwerpunkt der Lehrtätigkeit des ersten Abschnittes liegt darum in der Darlegung, was das Reich Gottes sei. Damit war von selber die Erkenntnis vorbereitet, wie man sich den Messias zu denken habe, und ob Jesus wohl selber der Messias sei. Nebenbei gab Jesus auch einzelne Hinweise, um den richtigen Messiasbegriff und auf Grund dessen die Erkenntnis herbeizuführen, daß er selber im wahren religiösen und geistigen Sinne der Messias sei.

Als der Gegensatz der Anschauungen über Religion, Offenbarung und Gottesreich zwischen Jesus und der jüdischen Hierarchie scharf und gefährlich zutage getreten war, wurde die Notwendigkeit dringend, wenigstens bei den Jüngern eine sichere Erkenntnis herbeizuführen. Immer aber blieb die Absicht, daß sie aus eigener Vergleichung und Erwägung zum entscheidenden Urteil kommen sollten. Darum benützte Jesus auf der Wanderung durch den Norden jede Gelegenheit, um den Jüngern vorzuhalten, ob sie immer noch nicht zur Erkenntnis gelangt seien, worum es sich eigentlich handle? Es war nicht gesagt, worüber sie klar werden sollten, aber es war

die wiederholte und eindringliche Forderung, angestrengt nachzudenken und klar zu werden. Besonders die Brotvermehrung benützte Jesus zu diesem Zweck.

Eine hohe Schule des Jüngertums ist das Evangelium von der Selbstentäußerung und Weltverleugnung, von der dienenden Liebe, von der Hinnahme des Kreuzes. Damit enthüllte Jesus seinen Jüngern zugleich das Geheimnis seiner messianischen Sendung und Persönlichkeit. Darum ist die Selbstentäußerung für die Jünger zugleich die Nachfolge des Messias-Christus. Das Evangelium von der Ascese, von dem Leidensopfer des Messias, von der Nachfolge Christi schließen sich zu einer innern Einheit zusammen, sind zugleich eine Vertiefung des Gottesbegriffes und bilden den Inhalt des Jüngerunterrichts während der zweiten Periode.

Es war bei Cäsarea Philippi in der hehren Einsamkeit der rauschenden Jordanquellen bei dem alten Dan, in einer Landschaft, welche dem menschlichen Empfinden allezeit die geheimnisvolle Nähe der allbelebenden Gottheit hatte fühlbar werden lassen, wo Jesus die entscheidende Frage an die Zwölf richtete: „Wofür halten mich die Leute? — Für einen Propheten. — Wofür haltet ihr mich? — Petrus antwortete: Du bist der Messias! Und er drohte ihnen, daß sie niemanden darüber Mitteilung machen sollten. Und er begann sie zu belehren, wie der Menschensohn vieles leiden, von den Ältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten verworfen und getötet werden müsse und nach drei Tagen auferstehen.“ Mc. 8, 29—31.

Diese erste Ankündigung des Todeschicksals hatte Petrus zu einem lebhaften Widerspruch herausgefordert. Die Schärfe der Zurückweisung war ebenso groß als die Bestimmtheit, mit der Jesus den Grundsatz der Ascese, der Selbstverleugnung und Opferhingabe aussprach. „Er bedrohte den Petrus und sprach: Weiche zurück, Satan! Du sinnest nicht was Gottes ist, sondern was menschlich ist. Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer seine Seele bewahren will, wird sie verlieren; wer aber seine Seele um meinetwillen und für das Evangelium dahingibt, wird sie bewahren. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele? Was kann der Mensch als Lösegeld für seine Seele geben?“ Mc. 8, 33—37.

Nach Jesu Urteil lag der Schwerpunkt des Messiasbekenntnisses

nicht darin, daß man ihm diese Würde zuerkannte, sondern daß man innerlich begriff und ergriff, was Gott mit der Messiasweihe von seinem Gesalbten und von dessen Jüngern fordert. „Nicht wer zu mir sagt: Herr, Herr! wird ins Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist.“ Mt. 7, 21. Es wurde zwar von Jesus als hohes Verdienst anerkannt und auf göttliche Erleuchtung zurückgeführt, daß Petrus bei dem Glauben an die Messiaswürde Jesu verharrte, obgleich das Volk infolge der eben erlebten Enttäuschungen trotz aller Wundertaten den großen Wundertäter nicht mehr für den Messias hielt, sondern nur noch für einen prophetischen Vorläufer des Messias. Jesus hatte es ja abgelehnt, sich als König zur Wiederaufrichtung des Thrones Davids an die Spitze des Volkes zu stellen. Man glaubte daraus zu entnehmen, daß seine Aufgabe und Macht nur soweit reiche, das messianische Gottesreich zu verkünden, nicht aber dasselbe im Triumph der Taten und Siege aufzurichten. „Da wandten sich viele seiner Jünger von ihm ab und wandelten nicht mehr mit ihm. Darum sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Wir haben geglaubt und erkannt, daß du der Gesalbte bist, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Joh. 6, 67—70.

Nicht der Name Gott macht es aus, ob die Religion wirklich die wahre Religion und Gottesgemeinschaft sei. Gerade die geheimnisvolle Naturwelt bei den Jordanquellen war eine der Stätten, wo allezeit die Versuchung an den religiösen Sinn herangetreten war, Gott mehr in der elementaren Gewalt der äußerlichen Wirksamkeit und des naturhaften Lebensdranges zu finden, als in der Urkraft und dem Urbild der Innerlichkeit des geistigen Lebens und seiner Bestimmung für Wahrheit und Heiligkeit. Dort war ja das alte Reichsheiligtum von Dan mit dem Stierbild Jahwehs, des Weltenrichters, gestanden. Dort sahen die Jünger in ungewöhnlicher Pracht die Heiligtümer des Pan, der großen Urgotttheit, der geheimnisvollen Quellkraft allen Naturlebens. Noch gewaltiger als die Marmortempel mußte der herrliche Naturtempel des Hermonales selber wirken und das menschliche Gemüt in seinem eigenen Wunsche bestärken, Gott dort zu suchen und zu genießen, wo des Lebens Quellen rauschen, wo in überwältigender Kraft die Herrlichkeit der Allmacht offenbar wird und alle gegnerischen Mächte nieder-

wirft — wie in der Natur, so in der messianischen Weltherrschaft des Gott-Richters.

Der Ort war darum wie kein anderer geeignet, den Jüngern im Geheimnis des Messias das Geheimnis des wahren Gottesreiches und damit das Geheimnis des wahren Gottesbegriffs zu offenbaren. Gott ist freilich dort, wo des Lebens Quellen strömen; denn er ist die Urkraft und Fülle des Lebens: aber nur des wahren Lebens. Die Kraft und Fülle des wahren Lebens ist indes weder im Naturreich des steten Werdens und Vergehens, noch in der Gewaltherrschaft einer unterdrückenden Übermacht, sondern dort, woher das Opfer der selbstverleugnenden Liebe seine Beweggründe empfängt, um den Alleinguten in seiner höchsten Güte zu offenbaren und zum Gute für alle, zum „Gott Alles in allen“ zu machen. Weil Gott die Liebe ist, darum heißt der Weg zu ihm: Selbstverleugnung jeglicher Selbstsucht.

Trotzdem ist die Religion der Selbstverleugnung eine frohe Botschaft und königliche Gottesherrschaft. Gott herrscht eben nicht um zu unterdrücken, sondern um zu erheben und zu beleben. Der Messias lehnt das Königtum der Gewalt ab, jenes Königtum, welches kämpft, um vielen das Himmelreich zu verschließen. Aber gleichzeitig betätigte Jesus das wahre messianische Königtum, indem er das Bekenntnis Petri mit dem königlichen Worte belohnte, welches nur Matthäus überliefert hat. „Selig bist du Simon, Sohn des Jonas: denn nicht Fleisch und Blut hat dir dies (den Messias in der demütigen Selbsthingabe) geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein; was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein.“ Mt. 16, 17—19. Aus Apg. 10 erhellt, daß es nicht die Willkür ist, welcher Jesus die Schlüssel des Himmelreichs gab, sondern der Geist der Liebe, welcher selbst das Messiasgeheimnis versteht, in der Selbstentäußerung der Opferhingabe das gottgewollte Königtum des Messias erkennt und in dieser königlichen Gesinnung seinem Meister nachfolgt. „Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu retten, was verloren war.“ Mt. 18, 11. 14. Joh. 3, 17. Jak. 2, 13.

In sechsmaliger Einschärfung und Auslegung verkündet Jesus

das Evangelium der Selbsthingabe für das Gottesreich, immer im Zusammenhang mit seiner eigenen Leidensaufgabe, darum immer als Enthüllung des Messiasgeheimnisses und Aufforderung zu seiner Nachfolge. Damit enthüllte Jesus in fortschreitender Offenbarung den wahren Gottesbegriff, das tiefste Geheimnis der Gottheit: Gott ist der Allein-Gute, die wesenhafte Liebe, die über alle Bedingungen und Voraussetzungen erhabene Güte und Vollkommenheit. Wie Gottes Urbild, so der Beruf des Geistes. Jesus fordert darum die Schaffung einer weltfreien, gottzugewandten Persönlichkeit. Das Gottesreich ist der starke reine Wille, der sich über die Welt der Selbstsucht und Gewalt, der Sorge und Furcht zu Gott erhebt.

Sechs Tage nach dem Bekenntnis Petri erfolgte das geheimnisvolle Ereignis der Verklärung auf dem Berge, vielleicht auf der Höhe des Hermon. In der Verklärung erfolgte die Unterredung mit Moses und Elias über das Leidenschicksal, erscholl die Himmelsstimme an die drei Jünger: „Dies ist mein geliebter Sohn, ihn sollt ihr hören!“ Im Wort und Werk des Sohnes wird der Vater offenbar; im Geist der innerlich siegenden Wahrheit und Hingebung wird verständlich, worin Gottes Wesen, Kraft und Güte bestehe. Moses und Elias waren Männer des Opfers, des Sieges in der Selbsthingabe und Verzichtleistung: darum die Vorläufer der messianischen Opferliebe und Gottesoffenbarung. Obgleich bei der Herabkunft vom Berge freudigst vom Volke begrüßt, vermied Jesus, öffentlich durch Galiläa hindurchzuziehen; er wollte nicht erkannt werden.

Auf diesen zurückgezogenen Wanderungen war es, wo Jesus zum zweitenmal die Notwendigkeit seiner Verurteilung (und Auferstehung) aussprach. Die Jünger nahmen daraus Veranlassung, glänzende Zukunftsbilder vom Messiasreich zu entwerfen und ihre eigene Ehrenstellung darin zu erörtern. „Wer wird der Größte im Himmelreich?“ Die Antwort Jesu lautete: „Wer der Erste sein will, mache sich zum Letzten und zum Diener aller.“ Er rief ein Kind herbei, stellte es mitten unter die Jünger und sprach: „Wenn ihr euch nicht bekehrt und werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht ins Himmelreich eingehen! Wer sich selbst erniedrigt wie dieses Kind, ist der Größte im Himmelreich! Wenn dir deine Hand oder dein Fuß Ärgernis bereitet, so haue sie ab und wirf sie von dir; wenn dir dein Auge Ärgernis bereitet, so reiße es aus und wirf es von dir! Der Menschensohn ist gekommen, zu retten, was ver-

loren war. Was dünkt euch? Wenn jemand hundert Schafe hat, und eines davon verirrt sich, wird er nicht die neunundneunzig in den Bergen lassen und dem Verirrten nachgehen? . . . So ist es nicht der Wille meines Vaters, daß eines dieser Kleinen verloren gehe . . .“ Das Gesetz der V e r g e b u n g, hochherziger und unermüdlicher V e r g e b u n g nicht nur sieben, sondern siebenmal siebzimal soll auf Erden binden und lösen: „Mußtest nicht auch du dich deines Mittnechtes erbarmen, wie ich mich deiner erbarmt habe? So wird mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht jeder seinem Nächsten von Herzen verzeiht. Wer nicht wider euch ist, ist für euch!“ „Wehret ihm nicht, denn keiner, der in meinem Namen Wunder tut, wird so leicht übel von mir reden!“ Mc. 9, 38. Das ist die hohe Schule der Persönlichkeit, die sich über alle engherzigen Parteigegensätze erhebt und in allem Gegensatz nur einen Beweggrund zum Erweis der helfenden Liebe sieht. Denn sie erkennt in Gott das Urbild der voraussetzungslosen Vollkommenheit und Liebe, sie erkennt in der Liebe das Gottesreich. Sie erkennt in jeder Seele die Anlage zum Gottesreich und trachtet darum, jeder Seele zu Gott und seinem Reich zu verhelfen. Göttlich ist es, aus dem Verderben zum Guten hinanzuführen: ungöttlich ist es, an dem Schwachen Ärgernis zu nehmen und das Irrende noch mehr ins Verderben zu stoßen oder dem Verderben zu überlassen. Das Große dieser zwei Grundsätze liegt darin, daß die hochherzige Selbstverleugnung jeder engherzigen Naturneigung sowohl für die Gegensätze des öffentlichen Lebens wie der p r i v a t e n Verhältnisse gefordert wird. Wenn diese Selbstverleugnung schwer ist, so gilt Jesu Wort: „Jeder muß mit Feuer gesalzen werden wie jedes Opfer mit Salz. Bewahret in euch das Salz und haltet Frieden untereinander.“ Mc. 9, 48. 49.

„Ich preise Dich Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du dies vor den Weisen und Klugen verborgen, aber den Kleinen geoffenbart hast. Ja, Vater! so war es wohlgefällig vor Dir. Alles ist mir von meinem Vater übergeben. Und niemand kennt den Sohn, außer der Vater. Und niemand kennt den Vater, außer der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir: denn ich bin demütig und sanftmütig von Herzen. Und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht.“ Mt. 11, 25—30. Luc. 10, 17—22. Joh. 15, 15; 17.

Selbstverleugnung ist das Grundgesetz auch in der Ehe. Darum ist sie unauflöslich. „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen.“ Der Mensch ist dem Menschen, zu allermeist in der Ehe und Familie, verbunden, um ihm Gegenstand der fürsorgenden Liebe und Pflichterfüllung zu sein. Gott bindet alle zur gegenseitigen Förderung und löst nie von diesem Gesetz der Liebe; das Lösen geht nur auf die Fesseln der Selbstsucht und des Verderbens. Den Anlaß zu diesem erhabenen Gesetz gaben die Pharisäer des Ostjordanlandes, als Jesus auf seiner Wanderung gegen Jerusalem Galiläa verlassen und den Jordan überschritten hatte. Daß die Jünger dasselbe als ein Gesetz der Selbstverleugnung empfanden, sprechen sie offen aus: „Dann sei es ja ratsam, auf das Heiraten zu verzichten.“ Mt. 19, 10.

Die Notwendigkeit der Selbstverleugnung sollte den Jüngern noch erschütternder vor die Seele treten. Auf der Wanderung durch Peräa war es, wo der reiche Jüngling dem Herrn mit der Bitte nahte: „Guter Meister, was soll ich tun, um das ewige Leben zu erben?“ — Jesus antwortete: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als einer allein, Gott! Die Gebote kennst du . . . Aber eines fehlt dir noch: Geh hin, verkaufe was du hast, gib es den Armen, und du hast einen Schatz im Himmel: dann komm, folge mir und nimm dein Kreuz auf dich!“ — Davor schreckte der Jüngling zurück und ging traurig weg. „Kinder, wie schwer ist, daß die, welche auf ihr Vermögen vertrauen, in das Reich Gottes eingehen!“ — „Aber wer kann dann überhaupt selig werden?“ — „Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott. Bei Gott ist nämlich alles möglich.“ — Die Probe ist notwendig, in milderer oder schärferer Weise, ob man dem Irdischen mehr Wirklichkeit und Wert zuerkenne, oder dem Himmlischen: ob man im entscheidenden Augenblick im Materiellen oder im Über sinnlichen seine Grundlage und Sicherheit suche. Umsonst ist es nicht, was man für Gottes Reich hingibt: aber es muß gewagt werden. Die Schwierigkeit dieses Wagnisses hat zur Folge, daß viele, die die ersten waren, die letzten werden, und die letzten die ersten. Mc. 10, 31.

So zogen sie hinauf nach Jerusalem; Jesus ging ihnen voran, weil sie sich ängstigten und ihm mit Furcht folgten. Denn er hatte die Zwölf wieder beiseite genommen und ihnen gesagt, was ihm bevorstehe. Mc. 10, 32. Sie verstanden nichts davon, versichert Lukas; aber die jungen Zebedäusöhne knüpften ihre lebensfrohen Hoffnungen an das rätselhafte Wort und erbaten für sich kühn die

beiden höchsten Ehrenämter in dem erwarteten Weltreich des Messias. Denn dies war ihnen gewiß: der Glanz der Weltherrschaft konnte nicht lange ausbleiben, was immer auch noch inzwischen vorgehen möge. Jesus bot ihnen dafür den Kelch der Verfolgung und die Bluttaufe. Als die zehn andern aus denselben ehrgeizigen Hoffnungen sich über Johannes und Jakobus entrüsteten, rief Jesus sie alle nochmals in die hohe Schule seines Jüngertums: „Ihr wisset, daß die, welche als Obrigkeiten der Völker gelten, über sie herrschen und Gewalt über sie ausüben. So sei es nicht unter euch: sondern wer unter euch groß sein will, werde euer Diener, wer unter euch der Erste sein will, werde aller Knecht. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und seine Seele als Lösegeld für viele hinzugeben!“

Hiermit schloß die hohe Jüngerschule der Selbstverleugnung und des Opfers: soweit Worte es vermochten, war das Messiasgeheimnis enthüllt, das tiefste Wesen der Gottheit geoffenbart. „Niemand ist gut als Gott allein.“ Gott ist die voraussetzungslose Güte; Gott ist Vater: darum hat er seinen Sohn gesandt und zum Opferleiden hingegeben, damit im Geiste des Senders und des Gesandten das Gottesreich vollbracht und Gott alles in allen werde. Die freie Selbsthingabe Jesu im Abendmahl und im Todesleiden sollte durch die Tat besiegeln, daß das Opfer die höchste Macht und der Quellgrund des Lebens, die vollkommenste Nachahmung der göttlichen Liebe sei und zur innigsten Gottesgemeinschaft und darin zur Fülle des wahren Lebens führe.

Die Kritik (auch Loisy) will in den beiden Worten, in denen Markus, Matthäus und Lukas den Erlösungszweck und Opfercharakter des Leidenschicksals Jesu kundgeben, eine nachträgliche Einschaltung der paulinischen Lehrgedanken erkennen und textkritisch nachweisen.

Aus unserer Darlegung geht hervor, daß die ganze Lebens- und Lehrentwicklung Jesu vom Messiasbekenntnis Petri an von der Absicht beherrscht ist, seinen Jüngern das Geheimnis des Leidensberufes und Erlösungsofers als den tiefsten Sinn des messianischen Amtes, seiner Sendung und Salbung, zu enthüllen. Die beiden Worte Mc. 10, 45 und 14, 22—25, 32—42 lassen sich demnach nicht als nachträgliche Zusätze aus dem Gefüge des Evangeliums herauslösen. Sie sind vielmehr der erhabene Schlußgedanke, dem die ganze Darstellung zustrebt.
